

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminiertes Modenbild; alle Monat wenigstens ein Portrait (manchmal auch 3wei) mit besonders gedruckter Biographie; dann außerord. Beisagen. — Halbjähriger Preis 4 fl. und mit freier Postzusendung 5 fl. C. M. (Prachtausgabe: 7 und 8 fl.) — Man pränumerirt in Ofen, im Kommissionsamt (Festungsauffahrt, links); in Pesth, im Redaktionsbureau (Dorotheergasse, Nr. 20); dann bei allen k. k. Postämtern.

Das Carneval in Rom.

(Fortsetzung.)

Doß seht! wer ist der wunderliche Kauz, der dort mit steifer Haltung und ernster Geberde einherstolzirt? Ein gesiltes, vor Staub und Alter kaum noch kenntliches Hoffleib auf dem Rücken und an Schuhen und Kniegürteln statt der Schnallen krause Callatköpfe tragend, das Gesicht düß, roth und eine Brille von Drangenschalen auf der Nase, scheint er sich ein Gebieter über Millionen zu dünken und ruft den vorüberfahrenden Kutschen-Inhabern ein vornehm bedauerndes „Povera gente!“ entgegen. Ein sogenannter Conte ist's, berichtet man uns, eine nach Art des Arlecchino, Pulcinella u. s. w. stehend gewordene Maskenfigur, vom gemeinen Mann zu seiner Erziehung vorzugsweise gewählt, vielleicht um durch den kurzen Kausch exträumter Herrlichkeit und Größe die Lust noch zu erhöhen, daher man dergleichen in großer Zahl und eben so karoken, als armeligen Aufzügen herumlaufen sieht. Callat, Zwiebeln, Selleriewurzeln, Drangen- und Zitronen-Rinden, auch das Korbgeflecht von zerbrochenen Devieto-Flaschen pflegen solcher Kleidung als Garnitur zu dienen und man kann oft nicht, umhin die Phantase, den Geschmak und die Originalität zu bewundern, womit dergleichen Verzierungen geordnet sind. Wir kannten den Aufwärter in einer Bildhauer-Work-

statt, welcher zugleich Conte hieß, und die weggeworfenen Handschuhe seines Herrn sammelte, bloß um die Rolle des Conte nicht ohne Fingerbegleitung zu spielen, die in der Wirklichkeit ihm ganz und gar entbehrlich schien.

Weiterhin sahen wir einen Kerl, als Kopfsuz ein ungeheures Ohsengeweiß tragend, auch sonst abenteuerlich gepuzt, die Gaffer mit entsetzlichen Trazen belustigen; dann einen, welcher auf seiner Frau ritt, durch ein Wechselbalg mit Kopf, Steiß und darüber hinabhängenden Beinen dargestellt; den dritten mit einem riesenhaften Wikelbalg, endlich ein dickes Weibsbild, welches ein zartes Kindlein, zierlich gepuzt mit nettem Spitzenhäubchen, im Arm trug. Das Kind schrie zetermäßig und als wir Näher hinschauten, grinzte ein boshaft schnurrendes Katergesicht uns entgegen, während das der Mutter, eines verkleideten Kerls, mit riesenhaftem Bakenbarte besetzt war. Gar häufig begegnet man auch prächtigen Fräulengestalten, die, ungewöhnlich dreist und zutraulich, mit Gunstbezeugungen nicht sparsam thun und emsige Männerjagd zu halten scheinen. Es sind junge Leute aus den gebildeten Ständen, denen ein jugendlich-schönes Gesicht dergleichen Scherz gestattet und die erborgte Gestalt dann oft so wohl gefällt, daß sie solche während des ganzen Karneval beibehalten, auf dem Corso, im Schauspiel, bei'm Festino damit erscheinen, auch in der Zwischenzeit allen ihren männlichen Neigungen und Geschäften so nachgeben. Nichts Seltenes ist es daher, in Schenken und Kaffehäusern schöne gepuzte Damen Tabak rauchen, Billard spielen, bei schweren Stößen das Bein auf die Tafel heben, kurz ihre Weiblichkeit gänzlich vergessen und den Schein mit der Wahrheit dergestalt verwechseln zu sehen, daß man beinahe sich selbst für einen Andern zu halten versucht wird, ja eigentlich auch ein Anderer ist, ohne es zu wissen oder sich zu erklären. Denn wer könnte von dem begeisterten Treiben rings umher unangesprochen, unangesprochen bleiben, wer könnte, von seinen Wirbeln umkreiset, sich enthalten, hinein zu taumeln, ja um so heftiger mitzuwirbeln, je neuer ihm selber der Rausch war, dem er erlag. Aber ein Rausch ist diese Karnevals-Freude, und wie der Wein des Menschen tief verborgenste Eingenthümlichkeit, durch Vernunft, Konvenienz und was sonst ewig zurückgedrängt, an's Licht kehrt, so thut es auch jener Freudentaumel, in welchem wohl Mancher vor sich selbst erstaunen, ja von Entdeckungen überrascht werden mag, die bisher im todtten Meere des Alltagslebens nimmer aufzutauhen vermochten.

Gegen die Stunde, wo das Pferderennen beginnen soll, verkündet ein zweiter Kanonenschuß, daß der Corso von sämtlichen Wagen zu räumen sei und in weniger als zwei Minuten sind sie verschwunden, da jeder in die nächste Gasse einzubiegen gehalten ist. Hierauf reitet eine Dragoner-Abtheilung von Porta del popolo im Schritt bis zum Venetianischen Platz; ihr folgt Infanterie, in Kolonnen marschirend, welche demnächst als Spalier zu beiden Seiten des Corso sich aufstellt. Hierauf kehrt der Reitertrupp, die Mitte der Straße von allem Zulauf säubernd, im gestreckten Galopp zum vorigen Standort zurück, wo dessen Eintreffen zum Beginnen des Wettlaufs die Losung gibt. Alsobald werden die Pferde, 12 bis 15 an der Zahl, mit Bändern, Schlaggold, Klappern und Stacheln behangen, zugleich losgelassen, die nun, im wilden Lauf, unter tausendstimmigem Zuruf dem Ziele zusprennen und dort mittelst leinener Vorhänge, wodurch die Straße gesperrt ist, aufgefangen werden. Gleich hier am Ort werden auch die Preise vertheilt, sodann aber die gekrönten Kenner unter Trommelschlag, mit Vortragung der gewonnenen Fahnen, im Triumph durch die Straßen geführt. Während dessen ist der Abend allmählig herangerückt und das Getümmel fängt an sich zu verlieren, bis endlich, dem Klange des Ave-Maria-Glockens gehorchend, auch die letzten verschwinden und der Corso wieder in seiner gewöhnlichen Gestalt erscheint. Alles drängt sich nun in die Kaffehäuser, Schauspiele, Konversationen, und an den Festino-Tagen, gegen 9 Uhr, in die Säle des Theaters Alberti, solchen Maskenfesten ausschließlich gewidmet. Hier aber wiederholt sich die Szene des Corso, nur glänzender, gewählter, da der Pöbel wegen des zu entrichteten, obwohl sehr mäßigen Eintrittsgeldes entfernt bleibt. Man schwärmt nach Gefallen umher, oder miethet eine Loge, um dem Gewühl von dort ruhig zuzuschauen; man kommt und geht, plaudert und lacht, sieht immer neue Gestalten die früheren verdrängen, schöne Weiber von schöneren verbunkelt und hört den Lieblingsruf: „Ah briccone!“ mit seinen Nüancen und Potenzirungen: briccocello, briconaccio u. s. w. im Munde der Römerin sich zu jeder Antwort gestalten, zur günstigen, wie zur versagenden, zur strafenden und zur ermunternden. Dies eine Wort sagt deutlich genug, was sie im Sinn habe mit dem Frager, und jede weitere Erklärung wird überflüssig, wenn er dies Wort gehörig auszulegen weiß. Der dämmernde Morgen stört endlich das Fest auseinander und man eilt, die Paar Stunden wenigstens, welche zwischen dem Ende und Wiederanfang liegen, zu kurzer Ruhe zu nützen!

Heut Abend aber, wo Alberti geschlossen ist, laßt euch in die glänzenden Säle des Banquier Sorlonia, Herzogs von Bracciano, mitführen, die zuvörderst eine Zusammenstellung von Pracht und Großartigkeit in Möbeln und Verzierungen enthalten, wie gewiß kein Kaufmann in Europa aufzuweisen hat. Mit den kostbarsten Mosaiken sind die Fußböden, mit Gold- und Seidenstoffen die Wände bedeckt, mit ausgefuchten Kunstwerken Tische, Kamine und Nischen geschmückt, wovon nur der kolossale Herkules des Canova genannt zu werden braucht — der zwar für Kenner ein Stein des Anstoßes und als Beweis gilt, daß heroische Darstellungen nicht des Meisters Stärke waren — um den Aufwand zu bezeichnen, womit die Ausfattung des ganzen Pallastes bewerkstelligt ist. Und in diesen herrlichen Sälen ist heute das Herrlichste aus der Römerwelt, aus allen Theilen Europens festlich versammelt. Die schönsten Weiber Italiens, im blendendsten Schmuck, der dennoch den Glanz ihrer Augen nicht verbunkelt, wetteifern hier um den Preis mit Albions blühenden Töchtern, und die Verschiedenheit des Geschmacks allein, das Gewicht in diese oder jene Waagschale werfend, vermag den Ausschlag zu geben. Denn von dem Adel und Ausdruck dieser römischen Köpfe, bezaubert man gleichwohl durch die Lieblichkeit und Frische jener englischen sich nicht minder unwiderstehlich angezogen. So bewundere man denn lieber Beides, statt daran mit unfruchtbarern Vergleichen zu messen! — Obwohl zum Maskenball eingeladen, erscheint man auch heut, der italienischen Sitte gemäß, nach Wunsch und Willkühr verlarvt, oder nicht; eine Freiheit, die den Reiz des Festes noch erhöht, indem nicht blos die bunten Maskenanzüge mit den glänzenden Erzeugnissen der Mode, sondern auch die Inhaber in gegenseitiger Zugänglichkeit sich leicht und fröhlich vermischen. Hier aber soll von allen Wundern des Festes nur des einen gedacht werden, welches durch die Erscheinung der engelschönen Marchesa F. . . i, als Blumen-Königin, vor den geblendeten Gästen sich begab. Diese Flora, mit größerem Recht Königin der Schönheit als der Blumen zu nennen, überstrahlte Alles, was sie umgab, und das magische Kleid, mehr verbeutlichend, als verhüllend, ließ jede Vollkommenheit des himmlischen Baues bis zu den Fußzehen hinab, die blos mit Trikot und Sandalen zierlich bekleidet waren, in gefährlicher Klarheit erkennen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber den Verfall der Londoner Akademie oder Royal Society.

Seit *Babbage* in seinem Werke über den Verfall der Wissenschaften in England so zu sagen das Signal gegeben hat, machen nun alle Journale sich über diese gelehrte Menagerie lustig. Das *Mechanics' Mag.* N. 379, 13. Nov. geht S. 203 auf die Zeiten *Abdison's* und *Steel's* zurück, und zeigt, wie diese großen Männer schon in ihren Tagen die Royal Society als „eine Verschwörung gegen Gelehrsamkeit, Geschmaak und Edelinn“ erklärten. (*Satler* Nr. 236). *Dr. Joh. Hill* schrieb in seiner „Review of the Works of the roy. Society“ 1751 keine Satyre, sondern eine Kritik dieser Gesellschaft, die äußerst lehrreich ist. Der berühmte Arzt *Pringle* gab die Präsidentschaft über eine solche Gesellschaft aus Unwillen auf, und als der berühmte *Sir Jos. Banks* ihm folgte, trat *Bischof Horsley* mit einer Menge anderer Mitglieder aus.

In neueren Zeiten ging's nicht viel besser, zumal mit Verwaltung früherer Vermächtnisse. Ein *Hr. Fairchild* vermachte 25 Pfd. Sterl. unter der Bedingung, daß von dem Ertrage der Interessen jährlich eine Vorlesung gehalten werden sollte. Man ließ aber statt einer Vorlesung eine Predigt halten, und *Hr. Ellis* predigte 26 Jahre lang an *Fairchild's* Lecture. *Dr. Croone* hinterließ ein Legat für eine jährlich abzuhaltende Vorlesung über Muskelbewegung. *Sir Everard Home* hat seit 20 Jahren diese Vorlesungen jährlich gehalten. Die 257 Abbildungen, die *Sir Home* in den *Philos. Transact.* herausgegeben hat, kosten der Royal Society 2594 Pfd. Sterl., und finden sich wieder in allen Werken *Home's*, ohne daß daselbst die Quellen angegeben wären, woher die Abbildungen genommen sind. Um den berühmten Buchhändler *Murray* zur Herausgabe eines Werkes *Davy's* zu vermögen, kaufte ihm die R. Society 500 Exemplare um den Ladenpreis ab, und verkaufte dieselben wieder an die Mitglieder unter dem Ladenpreise, setzte aber nur 27 Exemplare davon ab. Die Folioausgabe der *Greenwicher* astronomischen Beobachtungen (*Greenwich Observations*) zur Royal Society gehörig, wurde in Pappdeckel umgewandelt: ein Krämer in *Thamesstreet* kaufte neulich 2½ Tonnen (50 Ztr.) das Pfd. für 4 Pence (10 kr.) *Hr. Pond* ist, wie *Babbage* versichert, der Meinung, daß sein Ruhm desto mehr gewinnen muß, je weniger Exemplare von diesem Werke in Umlauf kommen.

Wenn nur die Hälfte von dem wahr ist, was im Mech. Mag. N. 380, S. 216 über Banks, der kaum lesen und schreiben gekonnt haben soll, und über seine Administration der Royal Society gesagt wird, so ist diese Royal Society erbärmlicher als irgend eine ähnliche Anstalt auf dem festen Lande. Sir. H. Davy und Hr. Davis Gilbert wollten allerdings etwas Besseres; allein man fand, daß das, was war, gut war; die Herren mußten nachgeben, und es ward noch schlechter, so daß man gegenwärtig kein anderes Mittel, als gänzliche Auflösung dieser Anstalt, zur Rettung des wissenschaftlichen Geistes in England mehr übrig findet.

Der Herzog von Sussex, den man zum Präsidenten wünschte, hat diese Stelle förmlich abgeschlagen, und Hr. Gilbert das Präsidium niedergelegt, so daß also gegenwärtig ein neuer Präsident gewählt werden muß. Man wünscht, daß Hr. Herschel, gegenwärtig der erste Mathematiker Englands, diese Stelle annehmen möchte, fürchtet aber, daß er es nicht thun wird.

Das Mech. Mag. ist übrigens der Meinung, daß das Institut in Frankreich noch schlechter ist, und wir glauben, daß es sich täuscht, obshon wir zugeben müssen, daß dasselbe seit der Restauration um Vieles schlechter geworden ist. Es behauptet ferner gegen Hrn. Babbage, daß zu keiner Zeit die Wissenschaften, zumal die mathematischen, in England in einem blühenderen Zustande sich befanden, als gerade jetzt.

Der Palmbaum *Cycas circinalis*.

Dieser sonderbare Baum, der viel Aehnlichkeit mit der Sago- oder Gopalme hat, und auf den Molukken und in Neu-Zeland in Menge wächst, kann (laut einer Abhandlung des Botanikers Gaudichaud in der Pariser Akademie der Wissenschaften) weder zu den Monokotylen noch zu den Dikotylen gerechnet werden. Seine Reproduktionskraft ist außerordentlich. Nicht allein die Stämme, die man 5 bis 6 Zoll tief unterhalb der Erde abgehauen hat, treiben aufs Neue, selbst wenn sie schon vertrocknet waren, sondern auch einzelne von jungen Trieben abgeschnittene Stücke schlagen, nach Art der Kartoffeln, wieder aus. Das Mark der Früchte hat einen angenehmen, aber sehr zusammenziehenden Geschmack, daher man es mit Zucker anmacht. Es enthält so viel Zuckersstoff, daß es, mit Wasser gemischt, ein sehr geistiges Getränk gibt. Man gewinnt auch aus dem Mark eine Art Sago. Der Kern der Frucht ist sehr bitter, und wirkt, un-

vorsichtig genossen, als heftiges Brechmittel, wandelt sich aber ge-
röset in ein sehr angenehmes Nahrungsmittel um.

Eigentümliches Schlachtfeld der Bienen.

Bekanntlich werden die männlichen Bienen, wenn sie zur Fort-
pflanzung nicht mehr taugen, von den Arbeitsbienen getödtet, wo-
dann oft eine fürchterliche Niederlage unter jenen angerichtet wird.
Man glaubte hiesher, daß diese Operation nur wenige Tage dauere,
und daß sie niemals unterbleibe, nach den neuern Beobachtungen
Billardiere's ist aber Beides unrichtig. Die Arbeitsbienen bedürfen
zuweilen viele Wochen, ihre Schlacht auszukämpfen, und wenn sich
keine Königin im Stöckel befindet, oder wenn die Königin, wie dies
fes zuweilen geschieht, keine Männchen mehr erzeugt, so werden die
alten männlichen Bienen gänzlich verschont.

K u n s t n o t i z.

Pesth. Wir machen auf die, unserm heutigen Blatte beige-
legte Pränumerations- und Subscriptions-Einla-
dung auf drei ungarische Geschichtsgemälde des
Johann Dolsobie aufmerksam und können die Versicherung
hinzufügen, daß der Verleger, Herr Kunständler Tomala in
Pesth, alles angewendet, um durch ein wahres Pracht- und National-
werk sich Ehre zu erwerben. Sein großes und kostspieliges Unter-
nehmen verdient würdigende Anerkennung, und diese wurde ihm auch
schon in hohem Maße zu Theil. Nicht nur hat S. M. Ferdinand V.,
König von Ungarn, die Widmung dieses Werkes anzunehmen geru-
het, sondern es haben auch S. M. der Kaiser, J. M. die Kaiserin,
so wie alle übrigen hohen Glieder des allerhöchsten Kaiserhauses und
zahlreiche hohe Herrschaften, darauf subscribirt.

R.

E h r e n r e t t u n g.

Um einigen nachtheiligen Gerüchten, die über mein Verhältniß mit
der königl. Hofbühne in München verläumberisch ausgestreut wurden,

zu begegnen, sehe ich mich veranlaßt, folgende beiden ehrenvolle Zeugnisse zur Publizität zu bringen.

Klara Kieländer,
Sängerin am k. städt. Theater zu Osn.

Nr. 1.

München, am 1. Februar 1831.

Die königliche Hoftheater-Intendanz beurkundet kraft dieses, daß die gegenwärtig am städtischen Theater zu Osn als Sängerin engagirte Demoiselle Klara Kieländer, Hofjuweliers Tochter aus München, welche bei dem für die königl. Hoftheater-Anstalt baselbst angestellten Gesangslehrer Sig. Drlandi Unterricht genommen, und die Zufriedenheit desselben mit dem Erfolge, nicht nur in mehreren öffentlichen Gelegenheiten, sondern auch in einem Kammerkonzerte vor den allerhöchsten Herrschaften, und im Beisein des unterzeichneten königlichen Hofmusik- und Hoftheater-Intendanten als wohlbegründet nachgewiesen hat, — auf der diesseitig königl. Hof- und National-Bühne jedoch nie gesungen habe, noch ein Versuch hierwegen gemacht worden sei, daß demnach jeder von hier ausgehenden Behauptung:

»Demoiselle Kieländer habe einmal an dem hiesigen Hoftheater
singen sollen, es sei aber aus dem Grunde nicht dazu gekommen, weil sie den Erwartungen nicht zu entsprechen im
»Stande gewesen« —

für rein erdichtet, und als eine offenbare Verleumdung hiemit erklärt werden müsse.

L. S.

Freiherr v. Poßl.

Nr. 2.

Der Obersthofmeister Ihrer Majestät der regierenden Königin von Baiern entledigt sich hiemit des allerhöchsten Auftrags, der Demoiselle Klara Kieländer, Hofjuweliers-Tochter aus München zu bezeugen, daß dieselbe vor Ihren allerhöchsten Majestäten, zur vollen Zufriedenheit gesungen und sich als eine solche Sängerin gezeigt habe, welche in jeder Rücksicht den Forderungen ihrer Kunst ganz zu entsprechen befähigt ist. München, den 3. Februar 1831.

L. S.

Graf Pucci, General-Lieutenant
und Obersthofmeister S. M. der
Königin.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.